

## **Anselm Grün**

Ich war fremd  
und ihr habt mich  
aufgenommen





ANSELM GRÜN

Ich war  
Fremd  
UND IHR   
habt mich  
aufgenommen



Vom Umgang  
mit der Angst  
vor dem Anderen

*Vier-Türme-Verlag*

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2017

© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2017

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Marlene Fritsch

Umschlaggestaltung: Thomas Uhlig, [www.coverdesign.net](http://www.coverdesign.net)

Druck und Bindung: CPI Books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7365-0070-9

*[www.vier-tuerme-verlag.de](http://www.vier-tuerme-verlag.de)*

<b>Vorwort</b>	
<b>Fremd sein</b> . . . . .	7
<b>Die heutige Herausforderung</b> . . . . .	11
<b>Die Erfahrung des Fremdseins</b> . . . . .	23
In der Antike . . . . .	25
Die frühe Kirche und die Fremden . . . . .	31
Die Erfahrung des Fremdseins heute . . . . .	44
<b>Psychologische Einsichten:</b>	
<b>Die Begegnung mit dem Fremden</b> . . . . .	49
Das Fremde als Spiegel . . . . .	51
Der Fremde in uns (Arno Gruen) . . . . .	51
Der Fremde als Schatten (C. G. Jung) . . . . .	56
Erschrecken und Neugier . . . . .	69
Integration – Die Heilung der Fremdenangst . . . . .	74
Sehnsucht nach Liebe (Arno Gruen) . . . . .	74
Die Annahme des Schattens (C. G. Jung) . . . . .	79
Meditation: Das Kreuz und das Fremde . . . . .	89

## INHALT

<b>Gastfreundschaft</b> . . . . .	95
In der Antike . . . . .	97
Im Christentum . . . . .	102
Meditation zum Kapitel 53 der Regel Benedikts: Von der Aufnahme der Gäste . . . . .	109
<b>Herausforderungen für heute</b> . . . . .	113
Entwicklung einer Fremdenethik . . . . .	115
Bildung und Sprache . . . . .	121
Dialog der Religionen . . . . .	128
Sich der eigenen Identität bewusst werden . . . . .	131
Reflektiertes Helfen . . . . .	137
Heimat stiften . . . . .	140
Erfahrungen mit Flüchtlingen in der Abtei Münsterschwarzach . . . . .	144
<b>Nachwort</b>	
<b>Altes Thema, neue Herausforderungen</b> . . . . .	149
<b>Literatur</b> . . . . .	153

*Vorwort*

## *Fremd sein*

Im Jahr 2000 veröffentlichte der jüdische Psychoanalytiker Arno Gruen ein preisgekröntes Buch: »Der Fremde in uns«. Heute ist dieses Thema aktueller denn je. Die vielen Flüchtlinge, die in unser Land kommen, machen vielen Menschen Angst. Sie haben Angst, überfremdet zu werden. Arno Gruen hat aus seiner therapeutischen Praxis heraus erkannt, dass die Angst vor dem Fremden immer die Angst vor dem Fremden in uns selbst ist. Der Fremde ist ein Spiegel, in dem wir das, was uns selbst fremd in uns ist, was wir bei uns selbst nicht wahrhaben wollen, vor Augen hält. Wir können die Fremdenangst daher nicht mit moralischen Appellen überwinden, sondern nur, wenn wir uns dem Fremden in uns selbst stellen.

In diesem Buch möchte ich daher das Thema des Fremdseins einmal von der Geschichte, dann aber auch von der Psychologie und vom Glauben her betrachten. Es geht mir nicht darum, die Menschen, die Fremdenhass zeigen, zu verurteilen. Es geht mir vielmehr um Hilfen, wie wir die Angst vor dem Fremden und den Fremden ehrlich anschauen und dann damit angemessen umgehen können. Nur die Wahrheit wird uns frei machen. Das gilt auch in Bezug auf das Thema Fremdsein.

Dieses Thema und die Reaktion auf den Fremden und das Fremde ist in allen Kulturen und Religionen behandelt worden. Wie ein Volk auf Fremde reagiert, das war in der Antike ein Zeichen für seine Kultur oder Kulturlosigkeit. Die Germanen wurden beispielsweise gerühmt wegen ihrer Gastfreundschaft Fremden gegenüber. Die Athener nahmen für sich in Anspruch, besonders offen zu sein gegenüber den Fremden, die in ihre Stadt kamen. Die Spartaner dagegen verschlossen sich allen Fremden. Sie nahmen niemanden in ihre Stadt auf. Sie nahmen aber auch bei anderen Gastfreundschaft nicht in Anspruch. Das führte auf Dauer dazu, dass die Stadt isoliert war. Und obwohl die Spartaner als gute Soldaten und disziplinierte Menschen galten, hat diese Selbstisolierung ihnen geschadet. Sie besiegten zwar im Peloponnesischen Krieg die Athener. Aber der Krieg erschöpfte beide und zerbrach am Ende die griechische Kultur.

Wenn wir heute über unseren Umgang mit den vielen Fremden, die als Flüchtlinge zu uns kommen, nachdenken, dann ist es gut, in die Geschichte zu schauen. Die Erfahrungen früherer Menschen wollen uns einladen, über unsere Erfahrung des Fremden und über unsere Reaktion auf die Fremden nachzudenken.

Das, was die Menschen in der Antike erlebt haben, erlaubt es uns, die unterschiedlichen Reaktionen, denen wir heute begegnen, in einem weiteren Licht zu sehen. Und die lange Tradition der Gastfreundschaft fordert uns heraus, heute über dieses Kennzeichen wahrer Kultur und für uns Christen auch echten Glaubens nachzudenken. Allerdings ist die heutige Flüchtlingsbewegung etwas anderes als die Gastfreundschaft der Germanen oder die Reaktion der Athener gegenüber den Fremden, denn es waren nur Einzelne, die damals zu Gast waren. Heute aber sind es Millionen,

die als Flüchtlinge zu uns kommen. Da liegt eher der Vergleich mit der Zeit der Völkerwanderung nahe. Ende des vierten Jahrhundert zogen damals die Vandalen und Goten von Norden nach Süden, stellten die dortigen Machtverhältnisse auf den Kopf, trugen aber dann nach Jahren der Instabilität zur Bildung eines neuen Reiches und einer neuen Kultur des Mittelalters bei. Wir Europäer sind das Ergebnis dieser Migrationsbewegungen, die bis ins sechste Jahrhundert dauerten. Nach Jahren, in denen Chaos herrschte, ist daraus ein neues Reich erwachsen, das das Mittelalter in positiver Weise geprägt hat.





**Die heutige  
Herausforderung**



Durch den Bürgerkrieg in Syrien und die vielen kriegerischen Auseinandersetzungen in Irak und Afghanistan sind heute unzählige Menschen auf der Flucht. Weil sie ein Land suchen, in dem sie sicher sein können, kommen sie nach Europa. Doch hier versperren ihnen viele Länder den Zugang. Daher sind viele Flüchtlinge dem Willkommensgruß der Bundeskanzlerin gefolgt, die den inzwischen wohl historischen Satz sagte: »Wir schaffen das!« Doch der Flüchtlingsstrom wurde immer größer und damit wuchsen auch die Ängste der Menschen. Das liegt auch daran, dass zu den Flüchtlingen aus Kleinasien viele aus Afrika hinzukommen. Die meisten jungen Menschen finden dort keine Arbeit. Sie haben die Hoffnung verloren, in ihrer Heimat eine Existenz aufbauen zu können. Die Korruption und Unzuverlässigkeit sowohl in der Regierung wie in der Wirtschaft haben ihnen alle Hoffnung auf eine gute Zukunft geraubt. So strömen sie in Scharen nach Norden. Selbst wenn sie von Schleuserbanden finanziell ausgenommen werden und wissen, dass sie in Schlauchbooten über das Meer kommen, was ihre Überlebenschancen sehr verringert, drängen sie doch aus der aussichtslosen Situation in ihrer Heimat nach Europa, weil sie hoffen, dort besser leben zu können.

Zunächst überraschten die Deutschen die Welt mit einer ausgeprägten Willkommenskultur: Als die ersten Züge mit Flüchtlingen aus Ungarn am Münchner Hauptbahnhof ankamen, wurden sie mit

Beifall und herzlichen Umarmungen begrüßt. Das tat den Ankommenden gut und sie fühlten sich tatsächlich in Deutschland willkommen. Doch damit ist es leider nicht getan. Denn man braucht genügend Unterkünfte für alle diese Menschen, die zudem registriert werden müssen. Das führte an vielen Orten zu Problemen. Dennoch war es erstaunlich, wie viele Menschen sich in Deutschland ehrenamtlich und freiwillig engagierten, um den Ankommenden eine Art von Zuhause zu schaffen. Auch die Christen der beiden großen Kirchen in Deutschland haben sich ehrenamtlich für die Flüchtlinge eingesetzt, in ihren Gemeinden Unterkünfte besorgt und die Betreuung übernommen. Sie begleiten die Flüchtlinge ehrenamtlich bei Behördengängen oder geben Deutschunterricht.

Viele Menschen machen gute Erfahrungen im Umgang mit den Flüchtlingen. Es entstehen sogar Freundschaften. Man ist neugierig auf die Kultur der anderen. Und viele Flüchtlinge sind neugierig auf die christliche Kultur, die sie so herzlich aufnimmt.

Doch neben der Willkommenskultur wächst andererseits auch die Angst vor den Fremden in unserer Gesellschaft. Vor allem rechte Gruppierungen sind es, die auf die Straße gehen und gegen die Flüchtlingspolitik der Regierung protestieren. Sie wollen das »christliche Abendland« retten. Tomas Halik, der bekannte tschechische Religionsphilosoph und Soziologe, meinte in einer Diskussion, dass es paradox sei, wenn Politiker aus der rechten Szene, die nicht einmal das Vaterunser beten können, zu Rettern des christlichen Abendlandes werden wollen. Man fragt sich, was sie unter dem Begriff vom christlichen Abendland verstehen, wenn sie selbst ihr Christsein mehr oder weniger verloren haben, was sich darin zeigt, dass mit ihrer Billigung und manchmal auch angestachelt durch ihre Reden Flüchtlingsunterkünfte angezündet werden und Menschen Angst

haben müssen vor dem Hass, der ihnen häufig entgegenschlägt. Gerade das Internet ist ein Ort, an dem von rechter Seite Hass auf Flüchtlinge geschürt und Vorurteile in verurteilender, oft hasserfüllter, verallgemeinernder, verletzender, demagogischer Sprache verbreitet werden.

Neben diesen hasserfüllten Reaktionen seitens der rechten Szene, die sich immer lautstarker zu Wort meldet, gibt es jedoch berechnete Ängste und Irritationen bei Menschen, die die Flüchtlinge zunächst durchaus offen aufgenommen haben. Die Vorkommnisse am Kölner Dom in der Silvesternacht, in der vor allem Männer aus Nordafrika Frauen sexuell belästigt haben, sind ein Auslöser dafür gewesen. Eine junge Frau, die sich in der Flüchtlingsarbeit eingesetzt hat und in ihrer katholischen Gemeinde sehr engagiert war, wurde von einem jungen Afghanan ermordet. Er war als Flüchtling nach Deutschland gekommen. Erst später wurde bekannt, dass er schon in Griechenland eine junge Frau schwer verletzt hatte. Solche Meldungen verstärken die Angst vor den Fremden.

Der Terrorakt auf dem Berliner Weihnachtsmarkt hat die Bevölkerung auf neue Weise verunsichert. So »unschuldige« Orte wie Weihnachtsmärkte können also zum Ort der Verwüstung werden. Man fühlt sich nirgends mehr sicher. Der IS kündigte an, dass er vor allem christliche Symbole bekämpfen will. Die Ermordung von Christen in Gottesdiensten, wie sie aus Ägypten, Nigeria und Irak berichtet werden, verstärken diese Ängste. Dürfen wir unseren christlichen Glauben nicht mehr leben? Werden wir wirklich vom Islam bedroht? Solche Fragen tauchen auf. Und es ist wichtig, darauf nüchtern zu antworten. Jeder Psychologe würde sagen: Wir müssen die psychischen Ursachen solchen Terrors erkunden und darauf reagieren. Doch zugleich braucht es einen Schutz gegen

Terroristen, mit denen ein Dialog unmöglich ist, weil sie ideologisch verblendet sind.

In unmittelbarer Umgebung unseres Klosters gab es einen minderjährigen Flüchtling, der in einer Pflegefamilie freundlich aufgenommen wurde. Doch durch die IS-Propaganda radikalisiert schlug er im Zug mit einer Axt und einem Messer auf eine asiatische Familie ein und verletzte sie schwer. Das hat all jene im Landkreis verunsichert, die bereit waren, minderjährigen Flüchtlingen ein Heim zu bieten. Solche Meldungen verstärken die Ängste, die sich in den Menschen zu Wort melden, die durchaus offen sind für Fremde. Hinzu kommt, dass diese berechtigten Ängste von rechten Kreisen aufgegriffen, im Internet verstärkt und als Propaganda gegen Flüchtlinge und Fremde missbraucht werden.

Leider gibt es auch für die Irritationen und Ängste bei engagierten Menschen zahllose Beispiele: Eine Ärztin erzählte mir, dass sie irritiert ist, wenn sie im Krankenhaus Männer aus arabischen Staaten behandelt. Sie weigern sich oft, einer Frau die Hand zu geben oder sich von ihr behandeln zu lassen. Ähnlich ergeht es Polizistinnen, die von ausländischen Männern angepöbelt und beschimpft werden. Sie wollen sich von Polizistinnen nicht helfen und erst recht nicht zurechtweisen lassen. Solche Vorkommnisse verunsichern vor allem Frauen. Und es führt dazu, dass sie sich nicht mehr trauen, alleine zu joggen oder durch einen Park zu gehen. Die Ängste dieser Frauen sind Realität. Man darf sie nicht verharmlosen.

Es ist also nicht so leicht, die Irritationen durch Fremde und die berechtigten Ängste der Menschen ernst zu nehmen, jedoch nicht in Hasspropaganda zu verfallen, Ängste aufzubauschen oder zu schüren.

Wichtig ist, die Vorkommnisse nüchtern anzuschauen. Dann kann man überlegen, wie man darauf reagiert. Es gibt äußere Maßnahmen, durch die man die Ängste abbauen kann. Aber es gibt immer auch innere Wege, um mit der Angst zurechtzukommen. Beide Wege müssen beschritten werden. Man darf ängstlichen Menschen nicht vermitteln, dass ihre Angst selbstgemacht und ihr eigenes Problem sei. Es sind reale Ängste, auf die man auch realistisch reagieren muss. Aber eine realistische Reaktion betrifft immer beides: die politischen Maßnahmen und die psychologischen Wege, wie wir mit der neuen Situation auf neue Weise umgehen können.

Im Umgang mit den Ängsten vor den Fremden hilft eine Regel, die die frühen Mönche schon im vierten Jahrhundert aufgestellt haben. Sie sagten: Wir sind nicht verantwortlich für die Gefühle, die in uns auftauchen, sondern nur dafür, wie wir damit umgehen. Auf die Ängste bezogen heißt das: Wir sind nicht verantwortlich für die Ängste, die in uns auftauchen. Es gibt sie einfach. Aber wir sind dafür verantwortlich, wie wir damit umgehen. Wir dürfen die Ängste nicht in Hass münden lassen. Wir sollen sie anschauen und überlegen, was sie uns über uns selbst und was sie über die Fremden aussagen. Dann können wir realistische Wege beschreiten, wie wir die Ängste entweder psychologisch auflösen können, indem wir durch sie tiefer in unsere Seele hineinschauen, oder indem wir die Ängste durch unser Tun schwächer werden lassen. Ein solches Tun könnten Gespräche mit den Fremden sein. Dadurch können Ängste abgebaut werden. Manchmal sind jedoch auch politische Maßnahmen notwendig, um die Ängste der Menschen zumindest einzudämmen. Aber es gibt keine politische Maßnahme, die alle Ängste auflösen könnte. Es bleibt immer auch der persönliche Umgang mit der eigenen Angst, den jeder für sich leisten muss.

Die Situation in unserem Land ist nicht nur geprägt von der Angst vor Flüchtlingen, sondern genauso stark von der Angst vor dem Erstarken rechter Gesinnung. Häufig stehen hier die Worte vor den Taten – und lenken und beeinflussen Menschen, ohne dass sie es immer sofort merken. Wenn Sprache jede Kultur verliert und nur noch zur Weitergabe von Hass und von Gewalt dient, ist das durchaus gefährlich für die Gesellschaft. Mit dem Verfall der Sprache beginnt der Verfall der Kultur. Und mit der hasserfüllten und gewalttätigen Sprache beginnen sich der Hass und die Gewalt auch in der Gesellschaft auszubreiten. Manche Soziologen haben Angst vor der Spaltung der Gesellschaft. Insofern ist es wichtig, alle Erfahrungen, die Menschen heute machen, ihre Ängste und Sorgen, ihre Gefühle von Bedrohtheit und Unsicherheit ernst zu nehmen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Nur wenn alle Ängste geäußert werden dürfen, kann man auch realistische Wege finden, mit ihnen umzugehen und sie aufzulösen.

Ein Grund für die Angst vieler Menschen liegt sicher nicht nur in der hohen Zahl an Flüchtlingen und Fremden in unserem Land, sondern vielmehr in der eigenen Verunsicherung. Im Umgang mit den Fremden erkennen sie, dass sie ihre eigene kulturelle Identität verloren haben. Gerade im Osten Deutschlands haben viele Menschen ihre Identität verloren, unter anderem, weil sie zunächst die Diktatur des Dritten Reichs und dann die des Kommunismus mit- und durchlebt haben. Hier ist die Angst vor den Fremden besonders stark. Daher wäre der Flüchtlingsstrom für uns eine Herausforderung, an unserer eigenen Identität zu arbeiten und uns auf die Suche nach unseren eigenen Wurzeln zu machen. Wer gesunde Wurzeln hat, der kann auch fest stehen bleiben, wenn von außen Stürme auf ihn zukommen. Doch wer seine eigenen Wurzeln nicht

kennt, der wird von äußeren Einflüssen leicht verunsichert und in seiner Standfestigkeit beeinträchtigt.

Die Traumtherapeutin Luise Reddemann fragt nach den Gründen, warum Menschen Fremdenhass entwickeln. Sie meint:

*»Aus meiner Sicht wäre es ein wichtiges Forschungsvorhaben, herauszufinden, was für eine Familiengeschichte die AfD-Leute haben und ob beispielsweise eine unverarbeitete Vertreibungsgeschichte eine Rolle spielen könnte. Vielleicht sind manche Kinder oder Enkel von Vertriebenen, die den unverarbeiteten Schmerz der Eltern übernommen haben, und andere wiederum Nachkommen von Familien aus dem Westen, die damals gegen die Flüchtlinge aus dem Osten waren. Und die Flüchtlinge heute sind ein Auslöser dafür, dass alte Ressentiments und Schmerzen wieder aktiviert werden.«*

REDDEMANN, PSYCHOLOGIE HEUTE 02/2017, 62

Um die Angst vor dem Fremden zu überwinden, ist es daher notwendig, auf die psychische Verfassung der Menschen einzugehen, die Fremde ablehnen, und ihre Lebensgeschichte anzuschauen. Mit moralischen Appellen allein kann man Fremdenhass nicht überwinden. Nur wenn wir die Ursachen in der eigenen Lebensgeschichte anschauen und bearbeiten, kann eine realistische Haltung zu den Fremden in uns heranwachsen.

Eine Angst, die immer wieder ins Wort gebracht wird, ist die, die eigene Heimat zu verlieren. Man fühlt sich dort, wo man lebt, nicht mehr daheim. In manchen Stadtteilen des Ruhrgebietes hat man tatsächlich manchmal den Eindruck, in einem fremden Land zu sein, weil dort kaum noch Einheimische leben. Doch zugleich wä-

re diese Angst, die Heimat zu verlieren, eine Herausforderung, sich zu fragen, was für uns denn Heimat wirklich bedeutet. Manchmal haben wir romantische Vorstellungen darüber, was Heimat heißt. Manchmal beschreibt es auch nur eine Sehnsucht nach Heimat, weil man sich auch schon vor dem Flüchtlingsstrom nicht mehr daheim gefühlt hat. So sollte uns die Auseinandersetzung mit der heutigen Situation zu einer Einladung werden, in uns selbst Heimat zu finden und dafür zu sorgen, dass wir Menschen wieder miteinander leben können und uns als Gemeinschaft erfahren. Nur dann wird das Heimatgefühl tragen.

Eine andere Angst, die von den rechten Gruppen immer wieder thematisiert wird, ist die vor der Islamisierung. Diese Angst hat durchaus berechtigte Gründe. Eine Frau erzählte mir kürzlich, ihr habe eine Muslimin gesagt: »In zehn Jahren habt ihr Christen hier gar nichts mehr zu sagen. Dann ist alles islamisiert.« Solche Aussagen habe ich in letzter Zeit öfter gehört. Doch das sind Äußerungen von radikalisierten Muslimen und damit Äußerungen einer sehr kleinen Minderheit. Mit den allermeisten muslimischen Menschen leben wir friedlich nebeneinander wie mit allen anderen auch.

Oft hat die Angst vor Islamisierung auch einen inneren Grund. Viele Menschen in Deutschland sind sich ihrer christlichen Wurzeln nicht bewusst. Sie haben schon lange vor dem Flüchtlingsstrom ihre christliche Identität verloren oder zumindest nicht beachtet. Jetzt, da sie scheinbar bedroht ist, werden sie sich ihrer eigenen Unsicherheit und Unklarheit bewusst. Was heißt es, hier in Deutschland als Christ zu leben? Was bedeutet mir mein christlicher Glaube? Die Angst vor der Islamisierung ist also ein Appell an uns, unsere eigene christliche Identität zu stärken. Dann sind wir auch bereit, einen offenen Dialog mit dem Islam zu beginnen. Nur der offene

und ehrliche Dialog mit toleranten und offenen Muslimen kann uns diese Angst nehmen und uns in unserer eigenen christlichen Identität stärken.

Eine Frage, die heute ebenfalls viele nachdenklich gewordenen Bürger beschäftigt, ist: Wie viel Verschiedenheit halten wir aus? Wie viele Fremde kann eine Gesellschaft verkraften, ohne ihre eigene Identität zu verlieren? Eine Gesellschaft, die ihre eigene Identität verloren hat, ist nicht fähig, Fremde aufzunehmen und zu integrieren.

Es gibt keine schnellen Antworten auf diese Frage. Aber wir sollten uns ihr stellen und versuchen, für uns selbst eine Antwort zu geben, die immer eine soziologische und politische Dimension und zugleich eine psychologische und spirituelle Komponente haben wird.

Um eine angemessene Antwort zu finden, ist es hilfreich, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Wir sind nicht die Ersten, die sich mit dem Problem des Fremden in der Gesellschaft auseinandersetzen müssen. Seit es Menschen gibt, sind ganze Volksstämme ausgewandert und haben sich mit anderen Gruppen vermischt oder auch als einzelne Fremde in einem fremden Volk aufgehalten. Es ist immer gut, in die Geschichte zu schauen, um von der Geschichte zu lernen. Hier finden wir gelungene Integration von Fremden genauso wie Kriege mit Fremden. Wer die Geschichte nicht anschaut, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen. Wir können die Vergangenheit nicht eins zu eins auf die Gegenwart übertragen. Aber wir können im Licht der Vergangenheit einen anderen Blick auf die Gegenwart werfen. Lösen müssen wir die Probleme heute. Aber unser Horizont weitet sich, wenn wir in die Vergangenheit schauen.





**Die Erfahrung  
des Fremdseins**



## In der Antike

Ich möchte mich im Blick in die Geschichte auf die griechische und römische Kultur und auf die jüdisch-christliche Tradition beschränken. In der Antike pflegte die griechische Kultur mit der jüdischen und dann später mit der christlichen Kultur einen regen Austausch. Alle drei Kulturen haben sich gegenseitig befruchtet und ergänzt. Schon der Dialog zwischen diesen dreien zeigt, wie auch heute ein Dialog der Kulturen fruchtbar werden kann.

Das »Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament« ist ein gelungenes Beispiel, wie die Autoren jeweils von der Bedeutung der Worte in der griechischen Kultur ausgehen und dann die jüdischen und christlichen Bedeutungen in den Blick nehmen. In diesem Wörterbuch hat der evangelische Theologe Wilhelm Stählin im Jahr 1935 den Artikel über den Fremden verfasst. Seine Worte sind auch heute noch aktuell. Stählin schreibt von der Erfahrung des Fremden in der griechischen und römischen Kultur:

*»Der Fremde wirkt als der Anderswoherstammende, Andersartige, Nichtdurchschaubare befremdend, beängstigend, unheimlich. Aber ebenso wirkt auf den Fremden seine ihm nicht zugehörige, andersartige Umgebung als die Fremde, die ihn bedrückt und bedroht. So entsteht gegenseitige Furcht, vor allem vor den Zauberkräften des Fremden. Das ist die ursprüngliche Grundstimmung, die sich an den Begriff xenos knüpft, in der*

*frühen Antike nicht anders als in anderen Kulturkreisen. Aber zum anderen ist xenos der Freund, der mit dem anderen in der schönen Gegenseitigkeit der Gastfreundschaft verbunden ist. In ihm ist der Abstand der Fremde und die Spannung des Fremdseins überwunden.«*

STÄHLIN 3

Was der Theologe hier beschreibt, können wir heute genauso beobachten: Der Fremde löst bei den Einheimischen Angst aus, weil er andersartig, nichtdurchschaubar, befremdend und beängstigend ist. Und genauso hat der Fremde Angst vor dem fremden Land, in dem er sich nun vorfindet. Er ist herausgerissen aus seiner gewohnten Umgebung. Manches ist für ihn bedrohlich, weil es ungewohnt ist. Diese gegenseitige Angst wurde in der Antike überwunden, indem der Fremde (*xenos*) zum Gastfreund (*xenos*) wird. Diese Erfahrung haben auch heute viele machen dürfen. Sobald ich den Fremden, der mir unheimlich ist, als Gastfreund aufnehme, wird die Angst überwunden. Auf einmal ist der Gastfreund eine Bereicherung. Ich erfahre Neues durch den Fremden. Das war schon in der Antike häufig so: Der Fremde hatte viel zu erzählen. Denn er kam von weit her. Er ist weitgereist. So hat er viel gesehen und kann davon erzählen. Die Begegnung mit den Fremden war ein wesentlicher Teil antiker Bildung. Bildung ereignete sich sozusagen durch das Erzählen von Erfahrungen.

Der Zwielfichtigkeit von Feind und Gastfreund begegnen wir ebenfalls sowohl im germanischen als auch im römischen Kulturkreis. Die Germanen bezeichneten den Gott Odin als den unheimlichen, unerkannten Wanderer und zugleich als *gestr* (= Gast). Im Lateinischen wurde das Wort *hostis* ursprünglich für einen Angehörigen einer fremden Gruppe gebraucht. Doch im ersten Jahrhundert hatte *hostis* nur noch die Bedeutung von »Feind«. Später wurde der Fremde als Gast ausschließlich mit dem Wort *hospes* bezeichnet. Der Ursprung dieses Wortes ist: *hosti pot ens*, was wörtlich übersetzt den meint, der Macht hat über den Fremden. O. Hiltbrunner schreibt im »Reallexikon für Antike und Christentum« dazu:

*»Fürs Altlateinische ist somit auszugehen von einem antithetischen Begriffspaar hostis = der Fremde, der im günstigen Falle zum freundlich Aufgenommenen wird, und hospes = der aufnehmende Gastgeber als Gastherr. Erst unter dem Einfluss der griechischen Kultur, wo diese beiden Aspekte nicht geschieden werden, geht das Lateinische dazu über, hospes für den Gast wie für den Gastgeber gleicherweise zu verwenden; für hostis bleibt, nachdem die Bedeutung des friedlichen Fremden von hospes übernommen ist, nur noch die verengte Bedeutung des Fremden als Feind übrig.«*

RAC, GASTFREUNDSCHAFT 1063

Sowohl in der griechischen und römischen als auch in der germanischen Kultur gibt es also die Ambivalenz des Fremden. Er kann zum Feind werden oder zum Gastfreund. Es kommt darauf an, den Feind zum Gastfreund zu machen, denn eine jahrelange Feindschaft führt zum Krieg und zu hohen Verlusten. Schon die antike Weisheit

wusste, dass es für die Menschen angemessen ist, den Fremden zum Freund zu machen anstatt ihn zum ständigen Feind zu haben.

Der Fremde ist der, der nicht zur Gruppe gehört. Da es viele Formen von Gruppen gibt, gibt es auch viele Formen des Fremden. Der Fremde ist immer der, der andersartig ist, der andere Sitten und oft auch ein anderes Aussehen hat. Die Reaktion auf den Fremden war in der Antike entweder Feindseligkeit oder Gunst (RAC, Fremder 308). Die griechische Gesellschaft zur Zeit Homers pflegte durch Kriege und Handel viele Beziehungen zu Fremden. Sie war grundsätzlich offen für das Fremde. Kaufleute aus anderen Ländern waren gern gesehen und durften den Schutz der griechischen Stadtstaaten erfahren. Ärzte und Kunsthandwerker holte man sich ins Land, um von deren Fertigkeiten zu profitieren. Es gab also damals schon »Gastarbeiter«. Sowohl in der Medizin wie im Kunsthandwerk brauchte man begabte Menschen, die ihr Wissen mitbrachten und neue Techniken lehrten. Ein großer Teil der Bildungsschicht in Athen bestand aus Fremden. In Griechenland standen sie unter dem Schutz von Zeus. Fremde zu misshandeln verstanden sie als religiösen Frevel. Die Griechen unterschieden jedoch die Fremden aus anderen griechischen Städten von den Fremden, die aus einer anderen Kultur stammten. Letztere wurden mit dem Wort »Barbaren« belegt. Ihnen stand man eher reserviert gegenüber. Das änderte sich durch die Eroberungszüge Alexanders des Großen. Alexander wünschte die Verschmelzung der verschiedenen Völker. Was er politisch durchsetzen wollte, wurde unterstützt von der stoischen Philosophie. Sie sprach von »Philanthropie und Kosmopolitismus«. Doch neben der freundlichen Aufnahme der Fremden gab es immer auch ein gewisses Misstrauen, das oft durch religiöse Bedenken oder vom Sicherheitsdenken her genährt wurde.